

In Tagen wie diesen, da wir überrollt werden von einer unfassbaren PR-Maschinerie rund um das „Finale dahom“, fällt es schwer, noch an etwas anderes zu denken als an Fußball, Bayern, Chelsea und völlig absurde Ticketpreise. Aber vielleicht ist gerade das der richtige Zeitpunkt. Denken wir einfach mal an Frauen. Könnte ein durchaus attraktives Thema sein. Wenn es sich bei diesen Damen nicht um Hockey-Spielerinnen handeln würde.

Komisch, gerade jetzt, da wir diesen Wahnsinnswirbel um ein Champions League-Finale erleben, haben wir uns an ein Interview erinnert, das wir vor wenigen Wochen im „Spiegel“ gelesen haben. Dort hat der Bundestrainer Behrmann (Name nur Insidern bekannt) einen Einblick in seine Arbeit gegeben, der so krass im Gegensatz zu dem steht, was da gerade rund um München abgeht. Während im Fußball Milliarden umge-

setzt, Millionen verdient und rausgeworfen werden, bewegen sich die Hockey-Damen, immerhin Olympiasieger 2004, am absoluten Existenzminimum.

Der Trainer zeigt dabei viel Einfallsreichtum (und den Kollegen Löw und Bierhoff interessante Möglichkeiten auf): Lehrgänge werden dort angesetzt, wo sich die meisten der Auserwählten ohnehin zu ihren Bundesligaspielen aufhalten. Wer vor Ort wohnt, nimmt eine auswärtige Kollegin auf, so werden Fahrt- und Hotelkosten gespart. Statt Verpflegung im Restaurant gibt es Butterbrote von zu Hause. Und der Chef sieht das gar nicht nur negativ: Das, glaubt er, fördere den Teamgeist.

Selber schuld, will man als eingefleischter Fußball-Fan nun sagen. Hätten halt den richtigen Sport wählen sollen, selbst die Fußball-Frauen, auch oft bemitleidet, wollen inzwischen schon über

Zwischentöne



Reinhard Hübner

Der Kontrast zur Champions League: Butterbrote und öde Hinterhöfe

Vom Fußball und dem Rest des Sports

50 000 zwischen fetten Werbetexten kicken sehen. Aber wer überlegt da schon, wenn er gepackt ist von dieser Lei-

denschaft für einen Sport, von der Liebe zu einer bestimmten Disziplin? Hätte sie gehaut, was da auf sie zu-

kommt, Kathrin Klaas wäre wohl sicher nie Hammerwerferin geworden. Kathrin wer? Immerhin Vierte ist sie gewesen bei der WM 2009, nun hat sie einen kleinen Film ins Internet gestellt. Über beinharte Vorbereitung, immensen Aufwand, Trainingsfront Tag für Tag. Alles nur für den einen Moment. Dann steht sie im Nationaltrikot auf einem öden Hinterhof, schleudert den Hammer weit hinaus, freut sich. Und im Hintergrund wird geklatscht. Von einem einsamen Zuschauer.

Natürlich ein bisschen überzeichnet, Klaas will ja aufrütteln. Sie kämpft um ihren Sport, den sie liebt, will ihn zumindest gleichgestellt sehen mit anderen Disziplinen, fordert die Aufnahme des Hammerwerfens in die Diamond League, die attraktivste Wettkampf-Serie der Leichtathletik. Weil sie findet, dass das, was sie und ihre Kollegen leisten, mehr Anerkennung verdient hätte.

Finden wir auch. Natürlich, Hockey oder Leichtathletik sind nun mal in einer ganz anderen Galaxie angesiedelt als der Fußball. Und zugegeben, auch wir finden Fußball schon ein wenig attraktiver als dieses Spiel mit dem krummen Stab oder das Schleudern eines Hammers. Aber wenn man gerade in diesen Tagen überdeutlich sieht, welche Kluft sich aufgetan hat zwischen dem Medien- und Massensport Fußball und dem Rest, dann ist entweder die eine Seite völlig über- oder die andere total unterbewertet. Der Sport lebt von seiner Vielfalt, die sollte er sich erhalten und vielleicht nicht alles, wirklich alles in eine einzige Richtung dirigieren.

So, nun aber rein ins Bayern-Trikot und raus auf die Straßen, zum Public Viewing. Und schließlich feiern bis zum Umfallen. Eine brutale Kraft hat er schon, der Fußball.